

Rom, 18. Juni. Ungeachtet der Weigerung des Papstes, Gesandte, die zugleich beim Königreich Italien accreditirt sind, zu empfangen, wird versichert, es seien von Preußen, Russland und England amtliche Mittheilungen des Inhalts eingetroffen, sie würden nur Einen Gesandten in Rom halten, respective der Gesandte am italienischen Hofe würde gegebenenfalls auch beim Vatican die Functionen eines solchen zu versehen haben. Von Seite Englands soll außerdem noch beigefügt worden sein, man sehe nicht ein, warum man zwei Vertreter in eine Stadt schicken solle. — Der Gesamtwertb der dem Papste zu seinem Papst-Jubiläum zugekommenen Geschenke wird auf 25 Millionen Fres. geschätzt. Aus Amerika erhielt der Papst 50,000 Pfd. Sterling in Gold.

Bukarest, 20. Juni. Hier bildete sich eine geheime bulgarische Nationalregierung, welche mit einem Manifeste auftrat und einen neuen Befreiungskampf ankündigt.

Banjaluka, 19. Juni. Gestern fand in Briedor ein Volksaufstand gegen das Beamtenpersonal der türkischen Bahn statt. Das Personal mußte sich nach Ostreich flüchten. Die Inspektionskanzlei wurde verbrannt. 2 Ingenieure wurden getödtet, 1 Inspektor und ein Beamter verwundet. Aufstandsursache ist noch unauflösbart. Truppen werden erwartet.

Constantinopel, 20. Juni. Der Sultan verweigerte die Annahme der Ernennung Tricoups zum griechischen Gesandten bei der Pforte und zwar aus dem Grunde, weil derselbe den Creta-Aufstand als damaliger Minister des Aeußern offen unterstützte.

China. Mit der chinesischen Post trifft die Nachricht von einem furchtbaren Erdbeben ein, welches am 11. April die Stadt Pathang im Innern China's zerstörte und den Tod von 2300 Menschen verursachte. Gegen Vormittags um 11 Uhr an dem genannten Tage geschah ein so starker Erdstoß, daß die Regierungsgebäude, Tempel, Laaerhäuser und Befestigungswerke mit allen gewöhnlichen Gebäuden und dem Tempel von Ting-Kin umstürzten und nun als Trümmerhaufen daliegen. Nur wenige Soldaten und Stadtbewohner vermochten zu stehen; eine Anzahl von Menschen wurde unter den stürzenden Balken und Mauersteinen begraben, während an vier Stellen zugleich große Feuerbrünste entstanden und ihr fäulendes Wüthen in die Wehlagen der unglücklichen Einwohnerkaste mischten.

Ein Toast auf Bismarck

ausgebracht am 24. März in der Versammlung der juristischen Gesellschaft in Berlin, von unfrem Reichstags-Abgeordneten Dr. Höder.

„Es ist heut Abend viel von dem deutschen Reich gesprochen worden und von einer neuen deutschen Rechtsentwicklung, welche auf dem Boden der deutschen Wissenschaft steht. Meine Herren, ich habe den Wunsch, ein Hoch auf den Mann auszubringen, dem wohl vorzugsweise ein Verdienst bei der Begründung dieses neuen deutschen Reiches zukommt, nämlich auf den Fürsten Bismarck (Beifall). Zwar weiß ich nicht recht, wie ich es angreifen soll um diesen Toast hier zu begründen, denn man könnte mir sagen, wie kommt Saul unter die Propheten? (Heiterkeit). Ich könnte mich wohl auch nicht darauf berufen, daß er zum Doctor der Philosophie ernannt wurde, wie etwa Blücher seiner Zeit zum Doctor ernannt wurde. Da wir aber eine Anzahl von Mitglieder der hiesigen Universität, den Rector an ihrer Spitze, in unfrerer Mitte haben, so möchte ich denselben dringend empfehlen, daß sie es anregen, daß der Fürst Bismarck von der Universität der Reichshauptstadt zum Doctor der Rechte ernannt werde (lebhafter, allseitiger Beifall), denn er hat sich als ein guter Jurist bewährt, zwar nicht sowohl als Theoretiker, sondern vielmehr als Praktiker, als ein gewaltiger Praktiker. (Sehr gut!) Er hat ein neues deutsches Staatsrecht aufgestellt und den deutschen Fürsten und Regierungen ein Praktikum in demselben gelesen (Bravo!) und zwar mit gutem Erfolge. Sie waren früher etwas hart im Vernehmen, aber dem braven Bismarck gehörte das Verdienst, daß er ihnen das Verständnis für das deutsche Staatsrecht eröffnet hat. Er hat auch gute Kenntnisse im Völkerrrecht bewiesen (Auf: vorwärts!) und auch außerhalb Preußens Anerkennung seiner Kenntnisse des Völkerrrechts gefunden, so sehr, daß sogar die Herren Thiers und Jules Favre Privatissima bei ihm genommen haben. (Beifall) So, meine Herren, denke ich, darf man wohl in einer juristischen Gesellschaft ein Hoch ausbringen auf diesen eminenten Praktiker des Staats- und Völkerrrechts, auf den Fürsten Bismarck. Er lebe hoch, abermals hoch und immer hoch!“

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

Die Brüder vor Straßburg.

(Fortsetzung.)

Es war gegen Ende des Septembermonats als Martin und Walther eines Morgens mit noch einigen Kameraden einen Ritt ins Land hinein machten. Die Schönheit des reichen Glasaß war noch unter den Verheerungen des Krieges sichtbar. Landleute sahen sie wenig, die Einwohner waren meist geflüchtet, nur die verrufenen Freibeuter welche Freund und Feind berauben, trieben jetzt hier ihr Wesen. Nach einiger Zeit kamen unsere Freunde in ein kleines sehr versteckt liegendes Dörfchen, welches wie die meisten anderen menschenleer war. Vorsichtig gingen sie vorwärts, eins der ersten Gebäude war eine kleine aber hübsch gebaute Kirche. Allein freches Gesindel mußte vor ihnen hier gewesen sein, denn als Martin und Walther das Gotteshaus betraten, erschrafen sie vor dem Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte. Das Crucifix lag an der Erde, die Blumen, welche den Altar geschmückt hatten, ebenfalls; die Wägen waren wohl als Beute mitgenommen. Bilder waren zertrümmert, in den Gängen lag Schutt und Schmutz. Walther zögerte keinen Augenblick. Er hob das Crucifix vom Boden, und setzte es auf den leeren Altar; er hing die Bilder so viel er konnte an ihren Ort, dann eilte er in die nächste Hütte, in der er auch bald Bejen fand. Nun säuberte er die Gänge, Martin stand ihm getreulich bei und bald hatten die Brüder die Freude, zu sehen, daß die Kirche wieder reinlich aussah. Als wolle der liebe Gott ihnen sagen, daß auch er sich darüber freue, blickte jetzt die Sonne durch die Fenster und vergoldete mit ihrem Schein den Altar. Walther stand in seltsamer Bewegung; jetzt sah er, daß noch etwas fehlte; er ging in einen nahen Garten, hier blühten die Blumen so schön, als ob es gar keinen Krieg in der Welt gäbe; rasch pflückte Walther zwei Esträube, — welsch ein schöner Käser sah in dieser Rose! „Martin ein Käschchen,“ rief er laut und da stand auch der Bruder schon hinter ihm, herzlich lachend; aber nicht den Käser sondern ihn in seine Arme schließend. Nun wurden die Blumen auf den Altar gelegt und während Martin sie noch ordnete, eilte Walther hinaus zur Orgel, ihm war das Herz so voll, er mußte einen Choral spielen. Er überlegte nicht was er wollte, aber mit voller Kraft setzte er ein, spielte und sang:

Wer weiß wie nahe mir mein Ende!

Unten fielen andere Stimmen ein, natürlich, das mußte so sein. Walther sah nicht, daß seine Kameraden, angezogen von den Orgeltönen in das Kirchlein getreten waren; er sah noch viel weniger, wie ein Feltprediger mit der violett-weißen Binde am Arm mit einigen Herren unten am Altar Platz genommen hatte. Jetzt erhob der Prediger seine Stimme; die gewaltigen Worte des 90. Psalms tönten durch Räume, denen ein inniges Herzensgebet folgte. Ja, es war Gottesdienst, einfach und einfach-einfältig. Aber tief ergreifend war es, als nun Walther kam, vor dem Altar kniete und mit Blick und Wort sagte: „bitte, Herr Pastor geben Sie uns das heilige Abendmahl.“ Neben ihm knieten die anderen Soldaten nieder, der Pastor war bereit, und während aus der Ferne die Donner des Krieges herüber-tönten, wurde hier das Mahl des Friedens gefeiert.

Walthers Gesicht strahlte. „Ich bin so glücklich,“ sagte er zu Martin, „so glücklich, ich kann dir gar nicht sagen, wie.“

Martin sah ihn besorgt an; es lag ein so eigenbümlicher Glanz auf des Bruders Angesicht. Der sprach auf dem Rückwege gar viel von den Eltern daheim und von Elisabeth, die ganz gewiß wieder nach Hause kommen würde, und gegen die sie dann doch Alle recht gut sein könnten.

„Sollte ich fallen,“ fügte er dann noch hinzu, „dann beklage mich nicht so sehr. Denke, daß es keinen schöneren Tod giebt; als, veröhnt mit Gott, für etwas recht liebes zu sterben, und das Liebste ist doch wohl König und Vaterland. Freilich, das möcht ich auch gern, wenn ich den Eltern durch meinen Tod Elisabeth wiedergeben könnte.“

Martin war selbst sehr ernst. Er konnte sich wohl in des Bruders Stimmung versetzen; wußten doch alle Soldaten, daß in den nächsten Tagen ein Sturm auf Straßburg bevorstand und daß derselbe blutig werden müßte, verheßte sich Keiner. Dazu ging das Gerücht, daß der Kommandant im entscheidenden Augenblicke ehe er sich ergebe, die Festung in die Luft sprengen wollte. Pulver hatte er so viel, um Straßburg und viele Dörfer um ringsum in Trümmer zu schlagen. Da konnte es wohl noch mehr als sonst in den Sinn kommen: Mitten wir im Leben sind, von dem Tod umfängen. (Fortsetzung folgt.)

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Inserate: Die dreispaltige Zeile oder deren Raum 2 fr.

Nr. 74.

Dienstag den 27. Juni

1871.

Bekanntmachungen.

Oberamt Schorndorf.

Amts-Versammlung.

Am Freitag den 30. d. M. wird eine Amts-Versammlung auf dem Rathhause hier abgehalten und mit den Verhandlungen Morgens präcis 8 Uhr begonnen werden.

Die hauptsächlichsten Gegenstände derselben sind:

- 1) Publikation der Amtsplegrechnung pro 1869/70 und der Oberamtsparfasse-Rechnung pro 1870;
2) Publikation der Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben der Oberamtspflege vom letzten Halbjahr;
3) Amtskörpererschafts-Stat pro 1870/71;
4) Amtsvergleichungstaxe pro 1871/72;
5) Straßenbau-Angelegenheiten;
6) Wahl eines neuen Oberamtsbaumeisters;
7) Wahl des Amtsversammlungs-Ausschusses;
8) Wahl des Siebener-Ausschusses für die Ergänzungswahl der Handels- und Gewerbekammer;
9) Wahl des Bezirks-Ausschusses für die Ergänzungswahl zum Geschworenendienst und die Wahl der Verichtschöffen und Zeugen;
10) Wiederbesetzung der Kleemeistersstelle;
11) Abtretung des sog. Diebstahrs an die Stadtgemeinde hier und Beschaffung neuer oberamtlicher Arrestlocale;
12) Regulirung des Gehalts des Krankenhaus-Verwalters

Es haben die Deputirten nach dem gleichen Turnus, wie das letztmal zu erscheinen; die Gemeinde Schnaitz kann wegen Punkt 5 einen zweiten Deputirten abordnen, dem beratende Stimme zukommt.

Wegen der Wahl des Bezirks-Ausschusses Punkt 9 haben sämtliche Bürgerausschuß-Mitglieder zu erscheinen, was denselben von den Ortsvorstehern zu eröffnen ist.

Schorndorf den 26. Juni 1871.

Königl. Oberamt. Schindler.

Schorndorf.

Gläubiger-Aufruf.

Rosine Ehrmann, geb. Mac von Gerabstetten, schon längere Zeit in Amerika, hat um Ausfolge eines ihr angefallenen Vermögens gebeten. Etwaige Gläubiger derselben werden daher aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 30 Tagen bei dem Gemeinderath Gerabstetten geltend zu machen, indem nach Ablauf dieser Frist die Vermögens-Ausfolge gestattet werden wird.

Den 24. Juni 1871.

Königl. Oberamt. Schindler.

Revier Hofjungehren. Kleinnus- und Brennholz-Verkauf.

Donnerstag und Samstag den 6. und 8. Juli

im Birkenrain, Westschau, Mang, Glaserhabe:

- 10 Kl. eichene,
43 Kl. forstiger Laubholzandbruch
8 Kl. eichene Schälprügel, 31 Kl. do. Preisprügel,
572 birchene Stangen und Baumstüben 12 - 25' lang, 200 buchene, 2975 gemischte und ca. 2120 Nadelholz-Wellen, zum Theil unauflöslich und mit Kleinnusholz.

Am ersten Tag auf dem Sebfacker Fußweg beim Eingemachten Wald, am zweiten bei der Plantage in der Glaserhabe je um 9 Uhr.

Schorndorf, den 24. Juni 1871. Königl. Forstamt. Fischbach.

Schnaitz. Pfllegschafts-Bestellung.

Alt Adam Hund, Weingärtner dahier, Wittwer, hat sich der Verwaltung seines Vermögens freiwillig begeben, und ist ihm in der Person des Gemeinderaths Christian Ebert dahier ein Pflieger bestellt worden; es können daher ohne Genehmigung seines Pflegers keine gültigen Rechtsgeschäfte von ihm abgeschlossen werden.

Den 23. Juni 1871. Gemeinderath. Vorstand Weinland.

Grumbach. Frisches Schweinefleisch.

in reinster vorzüglicher Waare empfiehlt per Pfund zu 26 Kreuzer Imanuel Gottlob Fischer.

Schorndorf. Das Heugras von 3 Viertel Wiesen im Ramsbach hat aus Auftrag zu verkaufen Johannes Hauber.

Schorndorf. Im Auftrag hat 2 ungleich größere, noch ganz gute Kinderbettladen, wie 2 gebrauchte gut beschlagene Koffer billig zu verkaufen

Raff, Schreinermeister. Schorndorf. Das Heugras von 5 Vert. Wiesen auf der Au verkauft Christiane Schöbel.

Weiler. 2050 fl. Pfllegschaftsgeld hat gegen gesetzliche Sicherheit auf Jakobi auszulösen Gottlieb Lettinger.

In der Unterzeichneten ist zu haben: Alles mit Gott! Preis fl. 1. 20. u. fl. 1. 24. C. Mayer'sche Buchdruckerei.

Arbeiter - Gesuch.

Ordentliche fleißige Mädchen vom 14. Altersjahr an, finden dauernde und angenehme Beschäftigung bei ganz gutem Lohn bei

J. Müller, Seidenfabrikant in Winterbach.

Von nun an werden in meinem Geschäft in Winterbach auch

Schwarze Seidenstoffe, Halstücher, Foulards etc.

zu Fabrikpreisen abgegeben.

J. Müller, Seidenfabrikant.

Bauer's electrischer Balsam,

der, vermöge seiner Bestandtheile, durch starke Reibung einen electrischen Strom erzeugt, ist das bis jetzt bewährteste und unschädlichste schmerzstillende Mittel gegen Leiden, die ihren Grund in Ueberanstrengung und Erschlaffung von Nerven, Muskeln und Sehnen, sowie in Gekrampf haben.

Deshalb ist es vorzugsweise zu gebrauchen bei allen Nerven-, Muskels- und Gelenkschmerzen, die man gewöhnlich Rheumatismus, Reiben oder Gicht nennt, bei Kreuz-, Gesicht- und Kopfschmerz, bei geschwollenen Beinen und Armen, bei erkälteten Füßen, Unterleib und Magen und als schnell blutstillend bei allen Verwundungen. Aus diesem Grunde und seiner Billigkeit wegen, ist es im wahren Sinne des Wortes ein Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte. Preis pro Flasche 45 und 30 fr.

Verkaufs- und Niederlage bei

Buchdrucker Mayer in Schorndorf.

Tagesneuigkeiten.

Die Augsb. „Allg. Ztg.“ bespricht den Plan, auf dem Hohenstaufen den hohenstaufischen Kaiser ein Denkmal zu errichten. Der Plan ginge dahin: „eine Halle mit den Bildern der Hohenstaufen-Kaiser zu bauen und, daran anstoßend, einen ansehnlichen Wartthurm mit Plattform, Orientirungs-Scheibe und Tubus, das Ganze in einfachem, aber monumentalem Style gehalten und umschlossen von einer Ringmauer mit einem Thorthurm, an welchen die Fremdenwirtschaft sich anlehnen soll. Zu gleicher Zeit wird die Barbarossa-Kapelle im Dorf Hohenstaufen, welche über dem schlichten Pfortchen die stolze Ueberschrift trägt: „Hic transibat Caesar“ in würdiger Weise wieder hergestellt und zur Aufbewahrung hohenstaufischer Alterthümer und Denkmälichkeiten eingerichtet werden. Dieß sind die Grundzüge des Plans, welchen ein Kreis von edelbedenkenden Männern in Göppingen und Umgebung vorläufig festgestellt hat, und, nachdem sowohl der Kaiser als der König von Württemberg, beide die Erben und Nachfolger des hohenstaufischen Geschlechtes, jener im Reiche, dieser im schönen schwäbischen Lande in huldvollster Weise ihre Mitwirkung zugesagt haben, wird sich der gewählte Ausschuß demnächst mit einem Aufruf an das deutsche Volk wenden und wer wollte zweifeln, daß es überall den freudigsten Anklang findet?“

Unweit **Grimmelfingen** Da. Rottweil, wurden am Dienstag zwei Mädchen, von 20 und 9 Jahren, welche sich vom Fels vor einem Gewitter unter einen Baum geflüchtet hatten, vom Blitz getroffen. Das ältere war sogleich todt, das jüngere wurde zwar nur betäubt, doch dauerte es längere Zeit, bis es wieder ganz zu sich selbst kam.

Strasburg, 22. Juni. Unsere Stadt bietet seit gestern Abend ein Bild der größten Aufregung. Auf den Straßen, in den Läden und Gasthäusern bildeten sich Gruppen, welche eine drohende Haltung einnahmen oder welche laut schimpften und fluchten über die „Schwabe.“ Was haben denn diese wieder angestellt oder verbrochen? werden Sie sagen. „Die deutschen Soldaten haben sich wieder rohe Angriffe und Mißhandlungen gegen „Strasburger Bürger“ und französische Soldaten zu Schulden kommen lassen.“ So würde man Ihnen hier antworten. Ich aber antworte Ihnen, indem ich Ihnen den Sachverhalt der Wahrheit gemäß darstelle. Gestern Abend erzählte ein vollständig betrunken, aus der Gefangenschaft zurückgekehrter französischer Soldat seinen Freunden auf der Straße, welche schlechte Behandlung er in Deutschland habe erfahren müssen; dann ging der Erzähler plötzlich auf einen in der Nähe stehenden deutschen Soldaten

zu, packte ihn am Hals und versuchte, ihn unter Schimpfen und Drohreden gegen eine Mauer zu drücken. Selbstverständlich war der Angegriffene auch nicht müßig; er wehrte sich, bis sowohl ihm, als dem frechen Angreifer Hilfe zukam. Viele Civilisten nahmen für letzteren Partei und so wälzte sich nach und nach ein fürchterlicher Knäuel von Menschen die Längstraße hinauf. Es fielen von allen Seiten her doppelstau große Steine auf die Soldaten und schließlich wurde (von einem alten Weibe) aus einem Hause heißes Wasser auf sie herabgeschossen. Nun hörte natürlich auch von ihrer Seite die bisher bewiesene Zurückhaltung auf; sie machten nochgehenden Gebrauch von ihren Waffen, stürzten in die Häuser, von welchen Steine herabregneten, ein, zertrümmerten dabei etliche Fensterscheiben und führten schließlich die Hauptangreifer ab, wovon einer bedeutend verwundet ist. Die Aufregung ist heute noch so groß, wie sie früher kaum gewesen ist. Die Polizei mißte sich gar nicht in den Scandal; die Schuldigen werden vom Militärgericht abgeurtheilt; zur Stunde werden die nöthigen Untersuchungen auf dem Kommando gepflogen.

Es scheint, als ob ein recht schlimmer Geist wieder auf's Neue in die untern Klassen der hiesigen Bevölkerung gefahren sei. Da ist kein Entgegenkommen, keine Dankbarkeit für die rücksichtsvolle Behandlung, für die zahllosen Vergünstigungen zu verspüren; nichts als Haß, tolle Verbissenheit äußert sich bei jeder Gelegenheit. Sogar die Jugend wird angereizt. So mußte der Director des deutschen Gymnasiums polizeilichen Schutz anrufen, um seine Schüler gegen die wirklichen Mißhandlungen von Seiten der Besucher der gymnase protest, zu schützen. Auf einen Posten in Linette 53 sind vor einigen Tagen zwei Schüsse abgefeuert worden und kein Soldat könnte es wagen, Abends allein durch die Gasse zu gehen. Die deutschen Beamten sind sehr ungehalten, weil ihnen die Hände immer so sehr gebunden und sie gezwungen sind, auch die Robesten nur mit Glacehandschuhen anzugreifen. Die meisten der hier herumlungern den sogenannten sind gar keine Soldaten; es sind vielmehr, wie ermittelt wurde, ihren Meistern und Arbeitgebern entlaufene Lehrburschen und Arbeiter, die zerlumpte Hosen und eine rothe Mütze tragen, von einem Wirthshause ins andere gehen, die Polizei zu foppen und andere aufzuwiegeln suchen.

Jussbruck, 21. Juni. Die Ueberschwemmung dauert fort. Die Brenner-Bahn ist nicht mehr passirbar; am Bahnhof Gall ist ein Bogen und ein Pfeiler der Bahnbrücke versunken. Die Züge verkehren nur zwischen St. Michel und Ala. In Borsberg haben Rheindurchbrüche stattgefunden; die Bahn auf schweizerischem Gebiet ist unfahrbar.

Fruchtpreise.

Winnenden den 21. Juni 1871.

| Fruchtgattungen. | höchst. | mittl. | | niedert. |
|------------------|---------|---------|---------|----------|
| | | fl. fr. | fl. fr. | |
| Dinkel Centner | 5 10 | 5 2 | 4 5 | |
| Haber | 5 19 | 5 16 | 5 1 | |
| Weizen 1. Einri | 1 58 | 1 50 | — | — |
| Gerste | 1 34 | 1 28 | — | — |
| Roggen | 1 44 | — | — | — |
| Ackerbohnen | 2 15 | 1 54 | — | — |
| Weißkorn | 2 6 | 2 — | — | — |
| Wicken | 2 48 | 2 36 | — | — |
| Erbsen | — | — | — | — |
| Linjen | — | — | — | — |

Geldsorten-Cours.

Pr. Kassenscheine fl. 1. 45—45½.
Preuß. Friedrichsd. fl. 9. 58—59
Pistolen 9 fl. 43—45.
Holl. 10 fl.-Stücke fl. 9. 55—57.
Dufaten fl. 5. 34—36.
20 Fres.-Stücke fl. 9. 24½—25½.
Sovereigns fl. 11. 54—56.
Imperiales fl. 9. 45—47.
Dollars in Gold fl. 2. 26—27.

Bern, 21. Juni. Ueber die Verwüstungen der plötzlich eingetretenen Hochwasser berichtet die „N. Z. Ztg.“: Im Oberengadin hat der Glazbach auf seiner rechten Seite oberhalb der Samatner Zumbücke einen 40 bis 50 Klafter langen Wuhrdurchbruch verursacht und eine Strecke weit die Straße gegen Pontresina zerstört. Die direkte Verbindung zwischen Samaten und Pontresina ist unterbrochen. Die Ursache dieser Anschwellung wird übereinstimmend in der durch heftigen Föhn bewirkten Schneeschmelze und darauf folgenden Regengüssen gefunden. Darum beruhigte am Montag Abend ein Umschlag der Temperatur und ein beginnender Schneefall die geängstigten Gemüther. — Aus dem Unterengadin ertönen ähnliche Jammerberichte. Der Gemeinde Schuls wurde ein Quantum von gegen 400 Klafter Brennholz vom Jun fortgetragen. Das Unglück bei Finstermünz bestätigt sich. Eine plötzlich herabstürzende Mütze bedeckte 16 Menschen mit haushohem Schutt. Es waren außer zwei Militärs Arbeiter von Nauters, die an den Wuhren beschäftigt waren. — Bei Surheim im bündnerischen Oberland wurden die Brücke und ein Haus weggerissen. In St. Anna bei Truns ist die Landstraße mannhoch eingeebnet. Bei Jlanz wurde der Kopf des alten Damms Nr. 2 weggerissen. Kästris steht mitten im Wasser vom Glener umflossen. In Schunnis wurden unter dem großen Damme einige hundert Holzblöcke weggeschwemmt. — Auch im bernischen Haslethal ertönten Sonntag Nachts die Sturmglocken von Weiringen; die Märe trat eine Strecke unterhalb der Weiringer Brücke über den neuen Krefanal, durchbrach die Dämme und richtete bedeutende Verheerungen an.

Einen traurigen Einblick in den moralischen Zustand der französischen Bevölkerung gewährt neben so vielen anderen Erscheinungen auch folgende Mittheilung des „Journal des Debats“: „Es ergibt sich, wie man versichert, aus einer in der Polizeipräfektur vorgenommenen Klassifizirung, daß die an die Zivil- und Militärbehörden in Versailles gelangten anonymen Denunziationen vom 22. Mai bis zum 13. Juni sich auf die Zahl von 379,828 belaufen. Diese Denunziationen beziehen sich alle auf die letzten Ereignisse von Paris, und es ist sehr schwer, sie als die Wirkung eines glühenden und uneigennütigen Eifers für die Sache der sozialen Ordnung zu betrachten; die Mehrzahl ist ohne Zweifel von dem Verlangen eingegeben worden, persönliche Feindschaft und Privathaß zu befriedigen. Da übrigens alle anonym sind, sind auch alle gleich verächtlich und verwerflich und können nur den tiefsten Ekel einflößen.“ Diese traurige Erscheinung menschlicher Niederträchtigkeit ist übrigens in Paris nicht neu. Auch in den Junitagen von 1848 und nach dem 2. Dez. 1851 waren die anonymen Verzeigungen sehr häufig; aber jetzt zum ersten Mal erreichen sie diese enorme Zahl, die ganz unglaublich erschénen würde, setzten sie nicht die Polizei-Register außer Zweifel.

Florenz, 22. Juni. Die „Opinione“ versichert, die Regierung habe Nigra beauftragt, die Aufmerksamkeit der französischen Regierung auf die Anwesenheit von Leuten, welche Charette zugeschrieben würden und bestimmt wären, Banden zu bilden, um in Italien Unruhen hervorzujagen.

Die Brüder vor Strasburg.

(Fortsetzung.)

O Strasburg o Strasburg,
Du wunderschöne Stadt!
Das ist der Freiheit Stunde,
Die dir geschlagen hat.

Kanonen, Kanonen,
Sie krachten Tag und Nacht;
Die Kugel galt dem Feinde,
Der Gruß war dir gebracht.

Es grüßt dich, es grüßt dich,
Du Peil, der Sonne gleich,
Das wieder auferstandne,
Gewalt'ge deutsche Reich.

Hell leuchtet, hell leuchtet,
Wie Morgenjonnenslicht,
Die Liebe dir entgegen,
Und Liebe kostet nicht.

Die weiße Fahne weht auf der Citadelle von Strasburg. Nein, es ist nicht möglich, — aber dennoch wahr. Die lang belagerte, schwer bedrängte Stadt nimmt noch im letzten Augenblick das Wort „Gnade“ auf die blutenden Lippen und öffnet dem Sieger ihre zertrümmerten Thore. Zähneknirschend steht sie da,

und doch ist wohl das vorherrschende Gefühl das der Erleichterung; nach 45 bangen Tagen können die geängstigten Einwohner zum ersten Mal wieder aufathmen, Gottes Himmel über sich sehen, ohne besürchten zu müssen, von den tödtlichen Geschossen getroffen zu werden.

Unter den Siegern herrschte helle Freude; die Eroberung Strasburgs war ein wichtiger Schritt auf der Siegeslaufbahn des deutschen Heeres. Nun noch nach Metz und Paris, dann sind wir fertig, hieß es in fröhlicher Zuversicht.

Dennoch aber war die Siegesfreude durch Mitleid gemildert. War es doch eine deutsche Stadt, die hier so unglücklich gelitten hatte, und hatte sie nicht früher schon noch mehr verloren, als man hier außen sehen konnte: ihre deutsche Gesinnung? Sie mußte sich erst ihrer Abkunft wieder bewußt werden, mußte erst wieder lernen deutsch zu sein; es waren ja auf Tag und Stunde 189 Jahre, daß sie in französischen Händen gewesen war.

Aber diese Gedanken sind es nicht, die Martins Herz heutzutage schwer machen; er sieht nicht die weiße Fahne wehen; er hört nicht den Jubel ringum, jetzt, so kurz vor dem Ziele, ist ihm das härteste geschehen, das er sich denken konnte: eine vereinzelte feindliche Kugel hatte seinen Bruder Walthers, den er mehr liebte, als sein eigen Leben, in die rechte Brust getroffen. Die Verwundung ist schwer aber nicht tödtlich. Der Arzt sagt, die Lunge ist oben verlegt; er hat alles gethan, die Kugel zu entfernen, allein vergeblich. Der Kranke soll ruhig liegen; er will thun was er kann, die Kugel herauszubringen.

Martin sitzt am Lager seines Bruders und sinnt, wie und wo er ihn wohl am besten pflegen kann. Von allem, was um ihn vorgegangen, hat er wenig vernommen; jetzt aber heißt es, daß die Truppen in Strasburg einziehen sollen. Da kommt ihm ein Gedanke. Dort sind Häuser, in den Häusern Menschen, und vielleicht findet er da Jemand, der für Geld und gute Worte seinen Walthers aufnimmt; Martin bittet um Freiheit, seinen Bruder erst versorgen zu dürfen; in Anbetracht des lobenswerthen Verhaltens der beiden Brüder wird ihm dies von seinem gütigen Offizier gestattet. Nun bereitet er Alles vor. Walthers wird auf eine bequeme Traggahre gelegt; der Arzt selbst hebt ihn hinauf, denn er soll so wenig als möglich gerührt werden, und bald nachdem der Siegesritt der Deutschen auf dem Pflaster verhallt ist nähert sich Martin mit seiner geliebten Bürde der Stadt.

Er späht umher, wo sich wohl ein Obdach für Walthers bietet. Zwar sind viele Häuser zertrümmert und verbrannt, doch stehen auch viele noch ganz unversehrt. Aber sie sind meist geschlossen, die Fenster verhangen, selten ein Gesicht, noch seltener ein freundliches, nie eins, welches zu dem Suchenden spricht: „Komm herein!“

Jetzt biegt Martin in eine Seitenstraße ein; oben öffnet sich da unten ein Fensterladen und ein bleiches Weib, den Kopf mit einem schwarzen Tuche bedeckt, sieht heraus. Als sie dicht neben sich deutsche Soldaten erblickt, will sie den Laden rasch schließen, aber noch schneller ist Martin vorgetreten, in der Hast vergißt er auch sein Französisch und sagt in deutscher Sprache:

„Um Gotteswillen, wenn Ihr Platz habt, so nehmt einen Verwundeten in Euer Haus, es soll Euer Schaden nicht sein.“

Die Frau scheint sehr erschrocken, aber ob sie nun fürchtet, daß im Falle Weigerung Gewalt gegen sie gebraucht wird, sie antwortet plötzlich in deutscher Sprache: „Kommt herein!“

Die Thür des kleinen Hauses wird geöffnet, vorsichtig setzen die Träger Walthers nieder. Martin beugt sich über ihn und spricht die zärtlichsten Worte zu ihm. Die Frau ist furchtbar erregt und scheu; aber als Martin sie freundlich bittet, ein Bett für seinen Bruder zu bereiten, ist sie willig, es zu thun. Als sie in die Stube treten, springt ein weißer Hund ihnen bellend entgegen. Er sieht aus wie Bello daheim, und unwillkürlich sucht ihn Martin mit einem: „Bello, Bello!“ zu beschwichtigen. Der Hund wird ruhig, Martin hat nur Sinn für seinen Bruder.

Jetzt liegt er weich gebettet, so weich und warm wie seit Wochen nicht. Er schläft. Martin sieht sich in der Stube um, — träumt er denn? Er ist doch in Strasburg, in Frankreich, in einem Hause, das er noch nie betreten, und doch, da hängt ja ein Bild seiner Eltern! Um Gotteswillen, wo ist er denn? Wie kommt dies Bild hierher?

Er eilt hinaus; in der Küche findet er seine Wirthin auf einem niedrigen Schemel sitzen. Sie hat das Gesicht verhällt und weint.

„Wie kommen Sie zu dem Bilde da in der Stube?“ fragt Martin.

Die Frau antwortet nicht. Sie schluchzt heftiger. Plötzlich steigt Martin ein Gedanke auf, — nein, nein, es ist nicht möglich. Und doch! Und doch!

„Elisbeth!“ ruft er. Die Frau gleitet vom Schemel auf die Erde, ein heftiges Schluchzen durchbebt ihre Glieder.

„Elisbeth!“ ruft jetzt Martin wieder. Aber es ist keine Frage mehr, es ist Gewissheit. Er hebt die Gestalt auf; er nimmt sie in seine Arme, er zieht ihr das Tuch vom Kopf, er preßt sie an seine Brust, er bedeckt ihr Gesicht mit Küssen, er hat sie erkannt, er hält die so lange verlorene Schwester in seinen Armen.

„Du hier, Elisbeth, Du hier? Seit wann?“

„Seit Jahren... Und — — — Walther — wird er sterben?“

„Ich hoffe nicht,“ entgegnet Martin; „aber daß er uns nicht hört, er darf sich nicht aufregen, wir müssen es ihm nach und nach beibringen.“

„Leben die Eltern?“ fragt Elisbeth mit schwacher Stimme, aber es ist, als hänge Tod oder Leben für sie an Martins Antwort.

„Leben, gesund und voll Liebe zu Dir,“ entgegnet er. „Und Danville.“

„Tott!“

„Wann?“

„Vor vier Wochen,“ antwortet Elisbeth mit leiser Stimme.

Walther ruft. Martin eilt hinein, aber kaum vermag er ruhig mit ihm zu sprechen. Da geht der Arzt vorüber. Martin stürzt hinaus, theilt ihm in stiegenden Worten mit, was geschehen, und der gute Doctor übernimmt selbst das Ministerium. Erst untersucht er Walther wieder und sagt, daß die Heilung einen günstigen Verlauf nimmt; es fängt an sich eine Verwachsung zu bilden, welche das Sinken der Kugel in die Lunge verhindert.

Aber jetzt schärft er dem Patienten ein, „so ruhig als möglich zu liegen, besonders nie den rechten Arm zu bewegen, da eine jede Bewegung die beginnende Verwachsung zerreißen und die Kugel in die Lunge senden kann. Vom Stillliegen hängt jetzt nach Meinung des Arztes Tod oder Leben bei Walther ab. — Nun bereitet der freundliche Arzt ihn auf das Wiederfinden seiner Schwester vor; Martin hat Angst, daß es ihm ein kleiner Zufall offenbart. Und er erreicht seinen Zweck; als Martin die scheidende Elisbeth an Walther's Bett führt, da klopfte dessen Herz wohl gewaltig, die Augen glühten; aber er liegt ruhig.

„So, und nun pflegen sie den Patienten recht schwesternlich mit diesen Worten entsetzt sich endlich der Arzt und läßt die so selbständig bewegten drei Geschwister allein.

Elisbeth that, was er gefagt hat; es ist, als ob sie alle Liebe, die sie den Jähren seit Jahren schuldlos geblieben ist, nun beinahe gänzlich verliert. Sie ist sehr gebeugt, denn seit sie ihr glückliches Vaterhaus zu Drilz verlassen, hat sie wenig fröhliche Tage gesehen. Danville ist ein leichtsinniger Mensch gewesen, der mit dem Gelde von Elisabeth's Vater seine Schulden zu bezahlen hoffte. Als dieser ihm das Geld verweigerte, war er in großer Verlegenheit und darum sehr erzürnt auf den alten Ehing. Er ließ die arme Elisabeth diesen Jörn entgelten, welche er zwar lieb hatte, aber nur wie ein selbstthätiger Mensch, der von Gottes Geboten nichts wissen will, überhaupt lieb haben kann. Danville floh aus Deutschland, ging nach verschiedenen Orten in Frankreich, endlich nach Straßburg und trieb dort allerlei Geschäfte; er verborg Elisabeth irgend einen Verkehr mit ihren Eltern anzufangen; trotzdem hatte Elisabeth ihn so gebeten, daß er ihr endlich erlaubte nach Drilz zu schreiben; sie hatte dies wiederholt, aber nie eine Antwort erhalten; jetzt erst, nach ihres Mannes Tode, fand sie ihre Briefe in seinem Schreibtisch, — er hatte sie nie abgefaßt!

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Die letztverlebene Königin von Neapel, die heilig gesprochen werden sollte, war allerdings nach der Ueberzeugung Aller, die sie näher kannten, ein christlicher Tugendspiegel. Ihre Ehe mit Ferdinand dem Zweiten war nicht glücklich, seine Verbittlichkeit, die gewöhnlich zur Ungeschicklichkeit wurde und nichts von der alten beneventischen Artigkeit und Eleganz besaß, verstand den milden zarten Sinn der Gattin durchaus nicht. Er wünschte eines Tages, die Königin möchte ihm eine beliebige Melodie auf dem Piano spielen, war aber nicht so zuvorkommend, die Noten herbeizuholen; die Königin stand auf, es selbst zu thun. Inzwischen schob er den Sessel hinter ihr zurück und sie fiel, als sie sich wieder setzte, zu Boden. „Ich glaube,“ sagte sie, „mit einem Könige verheiratet zu sein, aber mein Mann ist ein Lagerone.“ Wenige Tage darauf gebar sie Franz den Zweiten und starb.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

Aus London wird in einem amerikanischen Blatte folgende merkwürdige Geschichte erzählt. Vor etwa 10 Jahren sprach ein junger Amerikaner aus New-York, Namens Walter Hastings, während er in Gesellschaft von Lord C. in London diente, die Ansicht aus, daß Einzelhaft in einer dunkeln Zelle nicht eine so fürchterliche Strafe sei, als barge stellt worden. Der Lord bot Hastings 10,000 Pfd. Sterl. an, wenn er sich einer 10jährigen gänzlichen Abgeschlossenheit unterziehen würde. Nachdem Hastings auf den Vorschlag eingegangen, wurde in Lord's C. Stadtwohnung eine Zelle für ihn hergerichtet. Sie war viereckig von 12 Fuß Breite und 15 Fuß Länge. Dem freiwilligen Gefangenen wurden Lichter, einige Bücher, Schreibmaterial und einfache Kost gestattet. Letztere wurde ihm von unsichtbarer Hand gereicht. In dieser Weise hat Hastings ein Jahrzehnt verbracht. Am 1. Mai endigte seine freiwillige Gefangenschaft und er nahm sein schwerverdienenes Geld in Empfang; aber er verließ seine Zelle in einem betagenern werthen Zustande. Obwohl erst 35 Jahre alt, sieht er wie ein Greis von 65 Jahren aus, sein Haar und Bart sind weiß, seine Gestalt ist zusammengebrochen, sein Gang schlotternd, sein Gesicht bleich und eingefallen, seine Stimme zitternd und seine Zunge versagt ihm oft den Dienst.

Der „Croniqueur“ veröffentlicht den Brief eines französischen Ober-Offiziers, der vor Kurzem noch Gefangener in Wiesbaden gewesen ist. Es heißt darin: Ich wundere mich nach, all unseren Unglücksfällen, nachdem wir die doppelte Prüfung der Niederlage und des Glucks erlitten haben, daß ich so wenig Nachgefühl im Grunde meines Herzens hege. Wenn ich die Ursache dieser Berührung suche, finde ich sie in der Ruhe des Geistes, die ich in Wiesbaden erlangte, und in der freundlichen Aufnahme, die uns dessen Bewohner gewährten. Das muß ein gutes Volk sein, das, obwohl Sieger, genug Herr seiner Einbrüche ist, selbst inmitten des Triumphes, um nicht aus einer Art von achtungsvoller Rücksichtnahme auf die Schmerzen des Geschlagenen herauszutreten und um 6 Monate lang mit ihm in Berührung zu bleiben, ohne Reibung. Unsere Kadres waren gelichtet; wir arbeiten daran sie auszufüllen. Obgleich ich vor Allem bereit bin, anzuerkennen, daß unsere braven Soldaten Besseres verdient hatten, nachdem sie in heroischen Kämpfen unterlegen, als die auf Beachtung ihrer Disciplin verbrachte Verleumdung, gestehe ich dennoch, daß unsere aus Deutschland zurückgekommenen Leute uns Eigenschaft von dort zurückbringen, die ihnen mangelten. Ich finde sie enger, achtungsvoller gegen ihre Führer, weniger geneigt, die Befehle zu diskutieren.

Leutnant von Schramm vom 1. Bataillon des Garde-Grenadier-Regiments „Königin Elisabeth.“ Als Major von Altrod am 20. Dez. sein Bataillon in das Dorf Le Bourget führte, lag der erwähnte Offizier krank in Aulnay. Der Kanonenboomer vom 21. machte ihn aber gesund. Sein Regiment schloß; er war jedoch nicht dabei. Als er aber die Gewehre waschen hörte, sprang er auf sein Pferd, passierte den ausgetretenen Bach bei Le Blanc Mesnil und ritt quer durch das Artilleriefeld von Drancy in Le Bourget hinein. Sein Regiment war jedoch bereits daraus vertrieben, und als er die Dorfstraße hinunter strengte, befand er sich auf halbem Wege mitten unter den Franzosen. Vom Pferde sprangen und in ein Haus stürzen war das Werk eines Augenblicks, aber da dasselbe keine Hintertür hatte, wurde er gefangen genommen. Sein Ehrenwort verweigerte, eskortirte ihn 2 französische Offiziere nebst 2 Mann nach St. Denis. Auf dem Wege durch den Park von Le Bourget wurde der Offizier, der v. Schramm's Sabel trug, erschossen. v. Schramm griff rasch nach seinem Sabel, schlug den andern Offizier zu Boden und tauchte im Wasser wie eine Ente, entging den feindlichen Kugeln, als er hinüberschwamm, und erreichte sein Regiment, naß zwar, aber sonst unauer.

Unteroffizier Schindelhütte (aus Heckerhausen), mit den Husaren 4. Reim (aus Fahlbrunn) und Ließ (aus Heeringen) von der 3. Brigade des 1. Husaren-Regiments Nr. 13, erhielt am 12. Dezember den Befehl, eine Schleichpatrouille nach Willers und darüber zu reiten. In der Dunkelheit und bei Nebel gelangten sie in genannten Orte an und einer von ihnen bemerkte in einer Scheune französische Infanterie, was er den beiden Anderen rasch mittheilte. Von echtem Mittergeisse befehl, stürzten sich die Drei sofort auf die Scheune, und es gelang ihnen, durch ins Blaue gegebene Kommandos 53 französische Infanteristen darauf zu überfallen, daß sie die Waffen abfingerten und sich gefangen gabelten. Ein Zusatz-Borax und zwei hinter den Gefangenen her ritten sie nun in die Dunkelheit hinein. Ueber eine Stunde weit war unsere nächtliche Infanterie entfernt und die Gegend selbst noch feindlich besetzt. Durch Vermittelung der Ortsgastwirthin und vielen Walsparzellen gelang es den braven Husaren, ihre gefährliche Begleitung glücklich abzuliefern.

Soldat Lane vom 103. Regiment gehörte zu einer Patrouille, welche in den ersten Tagen des Januar 1871 in der Richtung des Dorfes Noony vorgeschickt worden war. Es drang weiter vor als bisher irgend eine andere Truppenabtheilung, sich jedoch schließlich auf Widerstand. Genöthigt, sich zurückzuziehen, mußte einer der Patrouillengänger, welcher von der feindlichen Gelwache niedergeschossen worden war, im Stich gelassen werden. Zum Erkennen seiner Kameraden, welche ihn von den Franzosen fortgerückt worden wägen, langte dieser Tapfere aber Morgens, freilich reichend und vom Blutverlust erschöpft, wieder in Willemombe an, von wo die Patrouille angeordnet worden war. Er hatte sich der Aufmerksamkeit des Feindes zu entziehen gewußt und war viele Stunden lang, trotz des Schusses durch die beide Obergeschenkel, auf allen Vieren während der kalten Nacht unterwegs gewesen, um der Schande der „Schicksallosen“, wie der Soldatenausdruck lautet, zu entgehen. Der brave Mann hat das Eiserne Kreuz erhalten.

Miraculorum.

In receptaculo mentioorum sunt duo fabri mensarii: unus est pater pauperum, et alter pastor anserum.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Inserate: Die dreispaltige Zeile oder deren Raum 2 fr.

Nr. 75.

Donnerstag den 29. Juni

1871.

Einladung zum Abonnement.

Für das III. Quartal 1871 können auf den

Anzeiger für Stadt und Land

sowohl bei dem K. Postamt und Eisenbahnstationen, wie auch bei den Landpostboten Bestellungen gemacht werden.

Der Erlaßpreis der durch die Post zu beziehenden Exemplare beträgt vierteljährig 38 fr., halbjährig 1 fl. 16 fr.

Die Redaction.

Bekanntmachungen.

K. Oberamtsgericht Schorndorf.

An die Bezirks-Notariate und Vormundschafts-Behörden.

Nachstehender Erlaß, welchen die Notariate in die Normalienammlung aufzunehmen und hierüber Anzeige zu erstatten haben, wird hiemit höherer Weisung zu Folge bekannt gemacht.

Den 26. Juni 1871.

Oberamtsrichter Viesing.

Die Civilkammer des Königl. Ober-Tribunals

die Civilkammer des Königl. Kreisgerichtshof zu Ellwangen.

Nachdem durch den Normal-Erlaß des vormaligen Puppen-Senats des K. Obertribunals vom 14/27. November 1863, betreffend die Anlegung der Pflögelschaftsgelder, die ausnahmsweise Anlegung im Sinne des § 27 der revidirten Vorschriften für Pfleger vom 26. Juni 1843. bei soliden inland. Privat-Credit-Anstalten im Princip für statthaft erklärt wurde, so ist in Folge einer Bitte des Verwaltungsraths der allgemeinen Renten-Anstalt in Stuttgart um Gestattung der Anlegung von Pflögelschafts- und Concursmasselgebühren bei der mit der Renten-Anstalt verbundenen Sparkasse neuerdings die Frage zur Erwägung gekommen, ob und in wie weit die verzinliche Anlegung von Pflögelschaftsgeldern bei der genannten Sparkasse, oder unmittelbar bei der Renten-Anstalt für zulässig zu erachten sei.

Auf den Grund des von der Civilkammer des K. Obertribunals am 8. Juli 1870 erstatteten Gutachtens, mit dessen Ergebnis das K. Justiz-Ministerium vermöge Erlasses v. 5. April 1871 sich einverstanden erklärt hat, wird der Civilkammer des K. Kreisgerichtshofs unter Bezugnahme auf die Statuten der allgemeinen Renten-Anstalt (Ausgabe v. 1868) und auf die für die Sparkasse derselben bestehenden besondern Vorschriften (gedruckt 1862) in Beziehung auf diesen Gegenstand zu erkennen gegeben, daß die Einlage von Capital auf den Namen, oder auf sog. Pfandbriefe (Ankauf v. Pfandbriefen) in die allgemeine Renten-Anstalt Behufs Verwaltung und Verzinsung derselben (Statuten § 102. 115. 116 k. 105) für die Pflögelschaften unzulässig erscheint, und daß im Allgemeinen ebensowenig die Anlegung von Pflögelschaftsgeldern bei der Sparkasse dieser Anstalt gestattet werden kann, cf. Statuten § 120. 121, daß jedoch diese Sparkasse im Wege ausnahmsweiser Genehmigung der Vormundschaftsbehörde (S. 27. der Vorschriften für Pfleger) wenigstens zu Unterbringung kleinerer Beträge bis zu 100 fl. auf vorübergehende Zeit, wozu ein hervortretendes Bedürfnis vorliegt, und wobei im Falle entstehender Gefahr die Zurückziehung des Geldes in Kürze ausführbar ist, von den Pflögelschaften benützt werden darf, welchen hiedurch die Anbringung auch des kleinsten Betrags von fünf Gulden an ermöglicht, eine baldige Verzinsung, ein Kündigungs-Recht von bloß 3 Tagen, und die Gewinnung von Zins aus Zins gewährt wird; während ein Betrag von mehr als 100 fl. oder eine Anlage von weniger als 100 fl. auf längere Zeit im Sinne des § 4 der besondern Sparkassen-Vorschriften von dieser Anlageweise ausgeschlossen hat. cf. Sparkassen-Vorschriften § 1. 3. 7. 9. Das Gleiche gilt für die Anlegung der Concursmassel-Gelder, so lange sie Objecte einer Güter-Curatel sind, und so lange die Gläubiger nicht durch den Präklusiv-Termin vollständig festgestellt sind, und eine abweichende Weisung über die Anlegung der Masselgebühren

vorstehendem gemäß sind auch die Bezirksgerichte und die Vormundschaftsbehörden zu beschreiben.

Rübel. Schwa b.

Oberamt Schorndorf.

An die Orts-Vorsteher.

Da es sich als unmöglich herausgestellt hat, das unseren heimkehrenden Soldaten bewilligte Geschenk denselben anders als auf dem Privatwege zuzustellen, so werden die Ortsvorsteher, nach Rücksprache mit dem Amtsverwaltungs-Ausschuß, beauftragt, im Falle Verzinsung über die im Felde gestandenen und die sonst in Folge des Kriegs unberufenen Soldaten, und Unteroffiziers zu unterstützen, worauf dann für jeden derselben ein neuer Thaler mitgetheilt werden wird.

Schorndorf den 26. Juni 1871.

Königl. Oberamt.

Schindler.

Montag den 10. Juli 5. J.

Das in den Nummern 186 und 189 dieses Blattes unter dem Titel „Wesphälische Anzeiger“ veröffentlichte Werk ist zu 12,000 fl. angekauft und kommt am

Nachmittags 1 Uhr auf hiesigem Rathhause zum letztmaligen Aufstreich, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden. Den 26. Juni 1871. Schultheiß Weinland.

Unterzeichnet erlaubt sich hiermit im Waschen von Seiden- u. Wolstoffem, zu empfehlen und bittet um gütige Anfrage. Lisette Lenz, bei Bäcker Krämer, Schorndorf.